

Norman Elrod

Alexander Puschkins Eugen Onegin
und seine Deutung als dynamischer Held
aus der Sicht von Lew Wygotski und anderen

Charakterveränderung ja oder nein?^a

Liebe Anwesende!

In den Minuten, die mir zur Verfügung stehen, möchte ich Ihnen Lew Wygotskis Verständnis von Alexander Puschkins Romangestalt Eugen Onegin kritisch vermitteln. Warum ich das will, hat verschiedene Gründe. Zwei davon sind folgende:

Erstens beschäftigt mich Lew Wygotskis Leben und Werk, weil er eine Zeitlang ordentliches Mitglied der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung war, einer Gruppe von Menschen, zu der ich von Berufs wegen ebenfalls gehöre, wenn auch nicht als Mitglied dieser Vereinigung, deren Geschichte ich seit langem studiere. Zweitens untersuche ich seit einigen Jahren Wygotskis Leben und Werk im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Umwälzungen in Europa seit der englischen Revolution im 17. Jahrhundert. Ich hoffe, ein tieferes Verständnis für diese Umbrüche in der Menschheitsgeschichte zu gewinnen, indem ich u.a. jeweils herausragende Persönlichkeiten in den einzelnen von mir studierten Epochen, wie z.B. Wygotski, genauer erforsche.

*

Ich werde Ihnen heute nicht über Lew Wygotskis Auseinandersetzung mit der konkret historischen Welt seiner Zeit sprechen. Wir werden

^a Als Vortrag gehalten am 13. Juni 1997 im Rahmen eines Kolloquiums an der Universität Zürich zum Thema "Wygotski heute — interdisziplinäre Perspektiven".

dagegen hören, wie Wygotski den Helden eines Versromans aufnahm und verstand, den ein Landsmann von ihm im vergangenen Jahrhundert geschaffen hatte. Danach werde ich Ihnen mitteilen, was ich von Wygotskis Verständnis dieses Helden halte und was andere Fachleute dazu meinen.

Zunächst aber in aller Kürze die Handlung des Versromans:

Eugen Onegin, ein junger Petersburger Dandy, hat alle Genüsse des Grossstadtlebens auskostet und empfindet nur noch Überdruß. Eine Erbschaft macht ihn zum Gutsbesitzer, worauf er die Stadt verlässt. Nach wenigen Tagen jedoch widert ihn auch das Landleben an. Sein ebenfalls noch junger Nachbar Lenski, ein schwärmerischer, dichtender "Göttinger" (er hat in Göttingen studiert), führt ihn im Haus der Larins ein, deren Tochter Olga er liebt. Die Ältere, Tatjana, verliebt sich in Eugen und gesteht es ihm in einem Brief. Eugen erklärt ihr, wie wenig er sich zum Familienleben eigne, weist sie auf die Flüchtigkeit von Mädchenschwärmereien hin und warnt sie vor allzu schnellen Liebesbekenntnissen. An Tatjanas Namenstag tanzt er ostentativ nur mit ihrer Schwester Olga. Lenski ist darüber empört und schickt ihm aus Eifersucht eine Forderung. Eugen tötet ihn im Duell und verlässt sein Landgut. Olga tröstet sich bald und heiratet einen Ulanenoffizier. Angeregt von ihrer Mutter und zwei Tanten heiratet Tatjana Prinz N., der in Moskau im Range eines Generals steht. Zufällig sieht Eugen Tatjana in Moskau auf einem Ball wieder, und diesmal fängt er Feuer für sie. Onegin gesteht Tatjana nun seinerseits in einem Brief seine Liebe, doch Tatjana weist ihn ab, obwohl sie sagt, sie liebe ihn noch. Für Tatjana hat die Ehe Vorrang.^a

*

^a Etwa 95% dieser Zusammenfassung habe ich aus *Kindlers Neues Literatur Lexikon, Band XIII: Pa-Re* (Radler, 1991) entnommen. Den Text dieser Lektion hat Ilse Mirus (Mirus, 1991) verfasst. Meine Änderungen beginnen gegen Ende der Zusammenfassung nach dem Wort "Ulanenoffizier".

Was Wygotski an dieser Geschichte besonders beeindruckte, war die Figur des Eugen Onegin am Anfang der Handlung und ihr Auftritt am Ende der Erzählung. Puschkin präsentiert Onegin zunächst als einen Menschen, der mit Frauen keine Partnerschaft pflegt, weder als Freundschaft noch als dauerhafte Liebschaft. Mit einem Mann wie dem Dichter Lenski dagegen ist Freundschaft möglich; auch mit Prinz N., Tatjanas späterem Ehemann, scheint Onegin befreundet zu sein. Es wäre also nicht erstaunlich, wenn Wygotski als Psychoanalytiker sein Interesse auf diesen Aspekt der von Puschkin dargestellten zwischenmenschlichen Beziehungen gerichtet und ihn hervorgehoben hätte, auf den Umstand nämlich, dass Onegin dazu neigte, Freundschaften, wenn überhaupt, nicht mit einer Frau, sondern mit Männern zu pflegen. Allerdings wären aus diesem psychoanalytischen Blickwinkel die Fragen relevant, warum Onegin sich auf ein Duell mit seinem Freund einlässt und ihn tötet, warum er später ohne mit der Wimper zu zucken seinen Freund Prinz N. hintergeht und mit allen Mitteln versucht, dessen geliebte Ehefrau zu entführen. Wenn es Onegin gelungen wäre, die Prinzessin N. für sich zu gewinnen, hätte er damit höchst wahrscheinlich die Freundschaft mit Prinz N. zerstört, analog zur Tötung seines Freundes Lenski.

Aber nein, Wygotski griff diesen Aspekt der Handlung nicht auf. Ihm schien es wichtig zu zeigen, dass Onegin sich im Laufe der Erzählung wesentlich verändert. So kann er in den Schlussszenen um Tatjanas Hand bitten. Dass Tatjana, ohne ihre Ehe preiszugeben, zugibt, Onegin noch zu lieben, war für Wygotski ein Zeichen, dass Onegin am Ende des Versromans in eine tragische Liebe verstrickt sei. Dabei interessierte Wygotski nicht vorrangig Onegins Verzweiflung, er war vielmehr von Puschkins Fähigkeit beeindruckt, aus einer Figur, die anfangs keine echten Liebesgefühle für eine Frau empfand, eine Gestalt zu formen, die zur Liebe fähig wird. Darin sah Wygotski die Beschreibung einer Charakterveränderung, einer wesentlichen Umstrukturierung der Persönlichkeit. Mit dieser Sichtweise argumentierte Wygotski, dass es überhaupt falsch sei, in einem Roman von literarischem Rang die Gestalten statisch aufzufassen, als "abgeschlossene Wesenheiten",^a man müsse sie stets dynamisch ins Auge fassen.

^a Wygotski (1925/1965, S. 260).

*

Das war in aller Kürze Wygotskis Verständnis von Puschkins Eugen Onegin. Nach meiner Lesart des Textes und der Berücksichtigung verschiedener Kommentare bin ich der Auffassung, dass Wygotski zu den Personen gehört, die Onegin nicht genau genug untersuchten. Auf der Verhaltensebene gibt es im Roman keinen Beleg für die Entwicklung einer Liebesfähigkeit bei Onegin. Im Gegenteil, wenn überhaupt, dann zeigt Onegin am Anfang des Versromans die Fähigkeit, sich in die Lage einer Frau, die ihm brieflich ihre Liebe erklärt hat, einzufühlen und einzudenken. Aber im weiteren Verlauf? Onegin geht zwar Lenski zu Liebe auf die Feier von Tatjanas Namenstag, ist aber gleich nach der Ankunft gereizt, weil er eine grössere Gesellschaft versammelt findet, obwohl Lenski ihm versichert hatte, der Kreis werde klein sein. Verärgert beschliesst Onegin, "Rache" an Lenski zu üben, indem er mit dessen Verlobten schäkert. Das mag für Onegin eine Zeitlang lustig sein, für Lenski aber nicht, denn durch diesen Verrat des Freundes sieht Lenski sich genötigt, Onegin zum Duell zu fordern.

Nein, im zwischenmenschlichen Verhalten wird Onegin kein anderer. Nachdem er den einen Freund umgebracht hat, versucht er gegen Ende, den anderen zu hintergehen. Anstatt seine Misere innerpsychisch zu verarbeiten, flüchtet er sich in das Revier der Prinzessin N., mit der Absicht, von ihr Besitz zu ergreifen, und im Glauben, mit ihr sein Glück gefunden zu haben. Bei dieser Aktion kümmert sich Onegin nicht um die Tatsache, dass Prinzessin N. ihm keinerlei Wink gegeben hat, dass sie bloss auf sein Erscheinen bei sich zu Hause warte.

Nein, es fehlt an Hinweisen im Text, dass Onegin seinen Charakter verändert hat. Ulrich Busch hat bemerkt, dass Onegin fast bis zum Schluss der Geschichte nicht einer ist, der seine Erfahrungen in aller Demut innerpsychisch durcharbeitet. Noch lange nach dem Duell befand sich Onegin in

zielloser Wanderung auf der Flucht vor dem eigenen Gewissen, vor dem Bewusstsein der Schuld an Lenskis Tod. Onegins Wanderung ist keineswegs eine Suche nach sich selbst, nach

einem Sinn seines Lebens, wohl aber eine Suche nach Ablenkung, Zerstreuung.^a

Onegin wird nicht zum dynamischen Helden einer tragischen Liebe, wie Wygotski meinte. Steht der Schluss im Gegensatz zum Anfang, dann darin, dass Onegins ansatzweise mitmenschliche Bezogenheit, die im Gespräch mit Tatjana nach dem Erhalt ihres Briefes, in dem sie ihm ihre Liebe erklärt, zum Vorschein kommt, am Ende nicht mehr in Erscheinung tritt. Er ist zwar am Schluss sehr wohl in eine tragische Liebe verstrickt, aber es ist keine Liebe zum Du in der Gestalt von Tatjana, sondern eine Befangenheit in sich selbst, letztlich, meine ich, eine Unfähigkeit, sich selbst zu lieben. Und wenn er sich selbst nicht liebt, wie sollte er dann Tatjana lieben?

*

Ich stelle die These zur Diskussion, dass Wygotski bei seinem Versuch, Puschkins Eugen Onegin zu deuten, sich vom Wunschdenken fehlleiten lässt. Wygotskis Wunschdenken in seinem 1925 vollendeten Buch *Psychologie der Kunst* ist meines Erachtens im Zusammenhang mit seinem Wunschdenken als sowjetischer Kommunist im gesellschaftspolitischen Bereich zu sehen. Ich bin mir wohl bewusst, dass es vielen Leuten im Westen, aber auch im Osten, peinlich ist, diese Tatsache im Gespräch mitzureflektieren. Es hat aber in meinen Augen keinen Sinn, Wygotski bloss als einen der wissenschaftlichen Aufklärung verpflichteten Marxisten zu bezeichnen, ja als einen Marxisten, der auch andere Denker wie Hegel, von Humboldt und vor allem Spinoza hoch schätzte. Ein Autor meint sogar, Wygotski habe den Marxismus kritisch überprüft und sei gegen Ende seines Lebens dageigewesen, sich von ihm zu distanzieren. Dafür gibt es meines Wissens keine Belege.

Es ist möglich, dass Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, erstaunt sind, dass dieser grosse sowjetische Psychologe, ja Psychoanalytiker, ein Opfer von Wunschdenken bei der Deutung einer Gestalt in einem Vers-

^a Busch (1981, S. 244-245).

roman gewesen sein soll. Sie haben vielleicht eher stillschweigend angenommen, dass Wygotski sich wegen seiner wissenschaftlichen Bezogenheit in hohem Masse auch für solche Wahrnehmungen und Einfälle offen hielt, die sich nicht leicht oder nur schwer in seine Denkschemen einfügen liessen.

Mir scheint es, wie wenn Wygotski gewisse Seinsgegebenheiten im menschlichen Bereich in ihrer anscheinenden Unveränderbarkeit nicht akzeptieren konnte; damit meine ich die Annahme gewisser menschlicher Zustände, die sich nach bisherigen Erfahrungen nicht verändern, sich weder in die Richtung eines Werdens im Sein noch in die Richtung eines Vergehens bzw. Zerstörens im Sein bewegen lassen. Wir könnten sie vielleicht als eine Art des Seins in der Schwebelage begreifen.

Meines Wissens ist es das beobachtbare Unveränderliche am Menschsein, wie es in Russland und in der Sowjetunion in der einheimischen Literatur oder im alltäglichen Verkehr zum Ausdruck kam, das Wygotski Mühe machte und von dem der Physiologe, Neurologe und Psychologe Wladimir Bechterew 1909 auf einem Ärztetreffen als dem "Reich der Dunkelheit" sprach. Wie Bechterew 1909 sagte, sei Russland ein "unglückseliges ... Land". Bechterew wusste, was Russland dringend brauchte, um etwas Licht in diese Finsternis zu bringen, um das Land aus einer düsteren Seinsstatik in das Gewässer des Werdens zu lenken: "harmonische Zusammenarbeit!" Gleich nach der Oktoberrevolution versuchte er wie Wygotski, sich für die Schaffung des neuen sozialistischen Menschen einzusetzen. Doch unter den neuen Lenkern des Staates gab es erhebliche Konflikte von grundlegender Bedeutung, die immer wieder neu aufflammten, wie z.B. die Frage der Pressefreiheit.

Diese Kämpfe fanden auch dort statt, wo Wygotski arbeitete. Und sie nahmen zu. Die Verpflichtung, von der Bechterew 1909 sprach und die Wygotski voll unterstützte, "Strahlen des geistigen Lebens in das Reich der Dunkelheit auszusenden", verlor an existenzieller Dringlichkeit. Stattdessen wurde dem sowjetischen Volk souffliert, es müsse nur fest wollen, dass alles besser wird, dann gäbe es auch die Dunkelheit nicht mehr. Bechterew hatte von der "freudlosen Realität des Volkes" gesprochen, das "im Geiste zwar gross, aber faktisch verelendet, leidend" sei, "mit Schreckensszenen ringsum".^a Stalin gab dem Volk zu verstehen:

^a David Joravsky (1989, S. 91).

"Wir Bolschewiki sind eine besondere Art von Menschen ... Mit eisernem Willen können wir alles leisten, alles überwinden."^a

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich weiss nicht, wie viel Wygotski von den mannigfaltigen Erscheinungsformen des Zerstörerischen im Sowjetstaat wahrnahm. Mir scheint, er hat bis zu seinem Tod am 11. Juni 1934 so gearbeitet, wie wenn alles sich letztlich zum Guten, zur Herausbildung der kommunistischen Gesellschaft, wenden würde. Das geschah aber nicht. Im Gegenteil, Kommunisten wurden liquidiert, eingesperrt oder diffamiert. Wygotskis Schriften stuften die Herrschenden bereits 1936, zwei Jahre nach seinem Tod, als staatsfeindlich ein, und sie verboten die bereits veröffentlichten Werke.

Zehn Jahre zuvor war sein Werk -- *Pädagogische Psychologie. Eine kurze Einführung* -- erschienen, auf dessen letzter Seite Wygotski seinen Glauben an die fast grenzenlosen Verbesserungsmöglichkeiten des Menschen geäußert hatte. Dieser Glaube, meine ich, trug dazu bei, dass Wygotski im Roman Eugen Onegin bei dem Helden eine Charakterveränderung feststellte, die ich auf keinen Fall bestätigen kann. Wygotski schrieb auf der letzten Seite seines soeben erwähnten Buches:

Der Mensch wird die Idee, sich in ein harmonisches Verhältnis zu sich selbst zu setzen, endlich ernst nehmen ...

Der Mensch verbannte zunächst das dunkle Element aus Produktion und Ideologie, indem er rohe Routine durch wissenschaftliche Technik und Religion durch Wissenschaft ersetzte. Dann vertrieb er das Unbewusste aus der Politik, indem er Monarchie und Klassengesellschaft durch Demokratie, rationalen Parlamentarismus und später durch die vollständig entwickelte Sowjet-Diktatur umstürzte. Das dunkle Element war am stärksten in den ökonomischen Verhältnissen verborgen, aber auch dort wird der Mensch es durch die sozialistische Organisation der Ökonomie zerstören. Die Natur des Menschen selbst liegt schliesslich im tiefsten und dunkelsten Winkel des Unbewussten, Unbeherrschten und Unterirdischen verborgen. Ist es nicht einleuchtend, dass die grössten Anstrengungen wissenschaftlichen Denkens und schöpferischen Unternehmungsgeistes dort-

^a Stalin, zitiert in Joravsky (1989, S. 204).

hin gerichtet werden? Die Gattung Mensch wird nicht aufhören, auf allen Vieren zu kriechen, bevor nicht Gott, die Zaren und das Kapital sich gehorsam den dunklen Gesetzen der Vererbung und der blinden sexuellen Wahl unterwerfen! Der befreite Mensch wird eine grössere Ausgeglichenheit der Arbeit seiner Organe zu erreichen wünschen, eine gleichmässiger Entwicklung und Abnutzung seines Körpergewebes. Allein dadurch wird die Todesangst auf eine angemessene Gefahrenreaktion des Körpers begrenzt werden, denn es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass genau die extreme anatomische und physiologische Disharmonie des Menschen, die hochgradige Ungleichmässigkeit der Entwicklung und Abnutzung der Organe und des Körpergewebes, dem Lebenstrieb die krankhafte, frustrierte und hysterische Form der Todesangst verleihen. Sie (die Disharmonie) verdunkelt die Vernunft und nährt stupide und entwürdigende Phantasien über eine Existenz jenseits des Grabes. Der Mensch wird sich selbst das Ziel setzen, seine Gefühle zu beherrschen, seine Instinkte zur Höhe des Bewusstseins zu entwickeln, sie durchschaubar zu machen, indem er Verbindungen vom Willen zum Verborgenen und Unterirdischen herstellt, und sich dadurch auf eine neue Ebene erhebt -- um einen "höheren" vergesellschaftungsfähigen biologischen Typus, -- wenn Sie so wollen, einen Übermenschen, zu schaffen.^a

Mir fällt dazu ein Zitat des Philosophen Helmut Seidel in dessen tiefgründiger Spinoza-Studie ein: "Wird ... in absoluter Weise die Veränderbarkeit der menschlichen Natur behauptet, dann kann das Nähen der Illusion von der Geburt eines 'neuen Menschen' oder eines 'Übermenschen' die Konsequenz sein."^b

Der Übermensch ist in der Sowjetunion nicht geboren worden, auch nicht der "neue Mensch", genauer gesagt, der "neue sozialistische Mensch" in der "neuen sowjetischen Gesellschaft", an dessen Werdung Wygotski geglaubt hatte. Gesellschaftlich betrachtet, gelang es den

^a Wygotski, zitiert in René van der Veer und Jaan Valsiner (1991, S. 55-56).

^b Seidel (1994, S. 82).

Erzieherinnen und Erziehern nicht, den "kommunistischen Menschen" zu kreieren.

So steht es heute im Jahre 1997 mit dem gescheiterten Versuch, den neuen Menschen in Russland hervorzubringen. Wie es im nächsten Jahrtausend sein wird, wissen wir nicht. So schlage ich vor, dass wir uns dem letzten Teil meines Vortrags widmen. Ich möchte Sie nämlich noch kurz darüber informieren, wie einige andere Fachleute die literarische Gestalt, die uns heute am meisten beschäftigt hat -- Eugen Onegin -- verstanden haben.

*

Alexander Brückner, am Anfang unseres Jahrhunderts ordentlicher Professor in Berlin und Autor des Werks *Geschichte der russischen Literatur*, meinte, Onegin, berückt von Tatjanas Glanz, "macht ihr den Hof, gesteht ihr seine Liebe; da nimmt sie Revanche, freilich auf Kosten ihres Glückes: auch sie liebt ihn, wie früher, aber ebenso unerschütterlich ist ihr Entschluss, ihrem Manne die Treue zu wahren und mit Onegin für immer zu brechen ...".^a Ähnlich schrieb Vladimir Nabokov von "Rache", die Tatjana andeutet, indem sie einen Liebesbrief, den Onegin ihr schickt, nicht beantwortet, wie wenn sie an ihr Leiden von früher denken würde, als Onegin lediglich "Verständnis" für ihre Liebeserklärung aufbrachte.^b Rache sieht auch Busch in Tatjanas Umgang als Prinzessin N. mit Onegin.^c

Adolf Stender-Petersen, ein dänischer Literaturhistoriker, der zwei Bände zur *Geschichte der Russischen Literatur* geschrieben hat, ging in seiner Analyse unseres Versromans davon aus, dass Onegin im Laufe der geschilderten Handlung "eine Entwicklung durchgemacht" hat. Schliesslich erlebt er einen "Sturm der Gefühle, die ... [diesen] gereiften und klugen Mann überwältigen und ihn dazu bringen, mit dem ganzen Ungestüm seines unbefriedigten Herzens um ihre Gunst zu werben. Sein

^a Brückner (1905, S. 183).

^b Nabokov (1964, S. 57).

^c Busch (1981, S. 239).

Versuch, ihre Liebe zu gewinnen, stösst auf ihre bestimmte kühle Abweisung. Onegin wird zu einer tragischen Gestalt, die ihre innere Zwierspältigkeit, ihre Hilflosigkeit dem Leben gegenüber offenbart".^a

Busch sieht Onegin vom ersten bis zum letzten Kapitel als die Verkörperung der "Langeweile". Gegen Schluss des Romans schlägt diese Langeweile "abrupt ... in die unglückliche Liebe zu Tatjana" um.^b Busch hält die Frage für angebracht, ob Puschkin hier nicht seinem Helden "eine persönliche existenzielle Wandlung aufzwingt".^c Die Glaubwürdigkeit von Onegins Liebe stellt Busch aber nicht in Abrede. Wie Wygotski nimmt er Puschkins Vermittlung für bare Münze, wenn er von Onegin wie folgt schreibt:

Kein Zweifel: kindlich unbesonnen
ist mein Onegin jetzt verliebt;
ein neues Leben hat begonnen,
seit es Tatjana für ihn gibt.^d

Auch geht Busch davon aus, dass Onegins Brief an Tatjana den Beweis für seine echte Liebe -- seine Fähigkeit zur "Selbsthingabe" -- liefert. Busch meint, im Brief gibt Onegin "sein selbstsüchtig-freies, überflüssiges Dasein auf. Er stellt sich selbst in Frage".^e

Da Busch Onegins Brief an Tatjana als entscheidendes Beweisstück für seine Liebe zu Tatjana hält, möchte ich Sie mit diesem Brief vertraut machen:

ONEGINS BRIEF AN TATJANA

Ich seh voraus, was mir geschieht:
Ja, meine Klage wird Sie kränken.
Sie werden stolz und bitter denken,
dass ich mich unbedacht verriet.
Wozu nun also offenbaren,
was meine Seele so erfüllt?

^a Stender-Petersen (1957, S. 128).

^b Busch (1981, S. 230).

^c (S. 232).

^d Puschkin (1831a, S. 205).

^e Busch (1981, S. 245).

Sie werden wohl an Spott nicht sparen,
verlachen, was mir wichtig gilt.

Als damals es der Zufall wollte,
dass ich Sie kennenlernen sollte,
misstraute ich dem Mitgefühl,
das Sie mir zart entgegenbrachten;
nach Einsamkeit und Freiheit trachten --
das war mein leeres Lebensziel.
Und dann das andre, was uns trennte:
der Tod von Lenski, meine Schuld ...
Von allem, was mir lieb sein könnte,
riss ich mich los, voll Ungeduld;
es trieb mich fort; nur nicht gebunden,
nur frei sein, frei für mich allein --
das schien mir mehr als glücklich sein.
Ich bin bestraft: mit tiefen Wunden.

Und nun? Sie Tag für Tag zu sehn
und Ihnen heimlich nachzujagen,
um nur ein Lächeln zu erspähn
und bang nach seinem Sinn zu fragen,
von jedem Gruss und Blick entzückt,
nach Ihrem Wesen zu verlangen,
das ist es, was mich jetzt beglückt;
so hält die Sehnsucht mich gefangen.

Sie aber -- Sie entziehn sich mir;
vergeblich folg ich Ihren Spuren;
und wie ich meine Zeit verlier,
bekundet mir der Schlag der Uhren.
Ich weiss, dass meine Lebensfrist
vom Schicksal mir bemessen ist;
nicht darum brauch ich mich zu sorgen;
doch leben möcht ich nur noch dann,
wenn mir gewiss ist jeden Morgen,
dass ich Sie heute sehen kann ...

Ich fürchte, meine bange Klage
erscheint vor Ihrem strengen Blick
als unverschämte, dreiste Frage --
und kommt als Vorwurf dann zurück.
Wenn Sie nur wüssten, wie unsäglich
die Liebessehnsucht quält und drängt:
Sich sehnen, glühend -- und so kläglich,
so kühl von der Vernunft gelenkt,

das Blut bezähmen; sich versagen,
Sie zu umarmen, nicht einmal
von Schmerz und Leid zu sprechen wagen,
verstummen müssen in der Qual
und sich noch heuchlerisch verstellen,
den Blick gesenkt und wohlbedacht
aus Worten Satz um Satz gemacht,
ja, lächelnd gar ein Urteil fällen! ...

Jedoch: ich bin nicht mehr imstand,
noch länger mir zu widerstehen;
was Schicksal ist, es soll geschehen;
ich gebe mich in Ihre Hand.^a

*

Auch wenn uns mehr Zeit zur Verfügung stände, weitere Deutungen der von Puschkin kreierte Gestalt Eugen Onegin anzuführen, kämen wir zum selben Resultat wie nach dieser Stichprobe, nämlich dass grosse literarische Figuren wie Ödipus, Hamlet und Eugen Onegin immer wieder Anlass geben, über ihre "wahre Natur" nachzudenken, wobei die vielen Deutungsversuche solcher Schöpfungen niemals alle daran Interessierten überzeugt haben. Heute haben Sie Wygotskis Auslegung von Eugen Onegin kennengelernt und erfahren, dass er lange nicht als einziger eine Charakterveränderung bei Onegin feststellte. Gleichzeitig haben Sie meine Antwort auf Wygotski, meine Ablehnung seiner Onegin-Deutung, gehört und im Ansatz meine Begründung zur Kenntnis genommen. Ich argumentiere auf der manifesten Handlungsebene und aufgrund meiner Praxiserfahrung, d.h., ich halte es für höchst unwahrscheinlich, dass Onegin anhand der mir zur Verfügung stehenden Unterlagen eine Charakterveränderung vollzieht. Im Rahmen der Ästhetik ist allerdings eine solche Veränderung sehr wohl möglich. So schliesse ich mich am Ende meines Vortrags Busch an, der schreibt:

^a Puschkin (1831a, S. 207-208).

[Der Autor] erinnert uns in seinem Werk ausdrücklich immer wieder daran, dass sein Held ein Romanheld ist, ein Held, der in einer vom Autor geschaffenen Wirklichkeit lebt. Wir können uns also nicht unbefangen und naiv für Onegin und die anderen Personen interessieren; diese Menschen halten sich, als erdichtete Personen ausdrücklich verfremdet, in einer gewissen Distanz. Der Autor lässt ... Onegin ... auf zweierlei Weise existieren: als einen literarisch widergespiegelten, realen Menschen der russischen Wirklichkeit um 1820 und als ein literarisch konstruiertes Modell dieses Menschen.^a

Es wird bis heute noch in Fachkreisen heiss diskutiert, inwiefern Onegin und Lenski wesentliche Merkmale von Puschkin selbst verkörpern.

^a Busch (1981, S. 222-223).

Quellen

- Brückner, Alexander (1905), *Geschichte der russischen Literatur*.
Leipzig: C. F. Amelangs Verlag.
- Busch, Ulrich (1981), Nachwort. In: Puschkin (1831a, S. 219-247).
- Joravsky, David (1989), *Russian Psychology. A Critical History*. Oxford
und Cambridge, Massachusetts: Basil Blackwell.
- Mirus, Ilse (1991), Evgenij Onegin. In: Radler (1991, S. 739-741).
- Nabokov, Vladimir (1964), Translator's Introduction. In: Puschkin
(1831b, S. 1-88).
- Puschkin, Alexander (1831a), *Eugen Onegin. Roman in Versen*, aus dem
Russischen übersetzt von Ulrich Busch. Zürich: Manesse Verlag.
- _____ (1831b), *Eugene Onegin. A Novel in Verse*, aus dem Russi-
schen ins Englische übersetzt von Vladimir Nabokov. Princeton,
New Jersey: Princeton University Press, 1964.
- Radler, Rudolf, Hrsg. (1991), *Kindlers Neues Literatur Lexikon, Band
XIII: Pa-Re*. München: Kindler Verlag.
- Seidel, Helmut (1994), *Spinoza zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag.
- Stender-Petersen, Adolf (1957), *Geschichte der russischen Literatur,
Band II*, aus dem Dänischen übersetzt von Wilhelm Krämer.
München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Van der Veer, René und Valsiner, Jaan (1991), *Understanding Vygotsky:
A Quest for Synthesis*. Oxford und Cambridge, Massachusetts: Basil
Blackwell.
- Wygotski, Lew S. (1925/1965), *Psychologie der Kunst*, aus dem
Russischen übersetzt von Helmut Barth. Dresden: VEB Verlag der
Kunst, 1976.